

«Temporary Setup 1-6» STEPHANIE HÖLL

Vor gerade einem Jahr habe ich hier die Ausstellung zu Georg Scholz vorbereitet, der als engagierter Künstler ein Opfer des NS Regimes wurde.

Heute nun ist eine Künstlerin zu Gast, die als Vertreterin der Nachkriegsgenerationen die Spuren der Verletzungen und Zerstörungen dieses alle Werte negierenden NS-Unrechtsstaates bis in unsere Gegenwart verfolgt und das Plakative vermeidend, subtil thematisiert.

Die Künstlerin Stephanie Höll, in Waldkirch aufgewachsen, studierte in Basel, Frankfurt und München. Sie lebt und arbeitet im Bereich der Kunst heute in München. Zwischen 1992 und 95 erhielt sie verschiedene Aufträge für Kunst im öffentlichen Raum. Heute umfasst ihr Werk neben Kunst am Bau, seriellen Fotografien, konzeptuelle Arbeiten und Essays. In ihren Arbeiten setzt sie den Fokus im Besonderen auf das Unvollkommene, die Brüche, Beschädigungen und Verletzungen im Schatten gesellschaftlicher Verdrängung.

In dieser Ausstellung geht es nicht um den Großvater der Künstlerin Stephanie Höll, einen Funktionär und Kunstkritiker der Nationalsozialisten, der im Auftrag der Reichskulturkammer 1937 zahlreiche Kunstwerke des Augustinermuseums als entartet klassifizierte und beschlagnahmt hatte und der im Nachkriegsdeutschland unter neuen Vorzeichen sichtlich unbeschadet als Künstler ein bemerkenswertes international anerkanntes abstraktes Werke frei von toxischen Spuren seiner Vergangenheit schaffen konnte.

Das Kunstprojekt **«Temporary Setup 1-6»** fußt auf Frau Hölls Auseinandersetzung mit der Kunst des Großvaters im NS-Unrechtsstaat und danach. Das Kunstkonzept liefert ihr ein temporäres Gerüst zur Verortung des familiären Traumas und über den autobiographischen Rahmen hinaus den Verweis auf die Geschichte einer traumatisierten Nachkriegsgeneration mit ihren Brüchen und Verletzungen. Es sind die Spätfolgen der Katastrophe des 20. Jahrhunderts wie die Forschung belegt, die selbst noch die 2. und 3. Enkelgeneration prägen und traumatisiert haben mit Angst und Panikattacken bis hin zu einem unbegründeten Schuldkomplex bei den Erben der Täter.

In dieser Arbeit so beschreibt es die Künstlerin "geht es mir vor allem darum, die Leerstellen, die Kühle, die Emotionslosigkeit, die Spur der verbrannten Erde zu zeigen, die dieser Künstler- Großvater hinterließ" und seine Familie damit traumatisierte.

Es ist ein unauflösbares Rätsel. Diese Täter und Opportunist, dieser Großvater und Künstler ist das Familientrauma - ein dunkler Schatten, den Stephanie Höll als einen riesigen Eisklotz von Unausgesprochenem beschreibt, der die Familie erstarren ließ und bis in die Enkelgeneration traumatisiert hat. Selbst noch das Schmelzen des Eisblocks vergiftete mit seiner Säure das Familienleben. Für die

Künstlerin in der Enkelgeneration ist es auf ihrem eigenen Weg der schmerzende Stein, die Blockade, die sie in ihrer Suche nach einem selbstbestimmten künstlerischen Weg überwinden musste.

Artikulieren was hemmt, schafft den nötigen Freiraum.

So beginnt Stephanie Höll ihre konzeptuelle Arbeit mit wissenschaftlicher Recherche im Bereich von Geschichte, Kunstgeschichte und Psychologie. Es ermöglicht ihr eine distanzierte Betrachtung und ein inneres Verständnis der quälenden Mechanismen, die selbst noch in der Enkelgeneration virulent sind.

Neben der Recherche nutzt Höll für ihre Konzeptarbeit als Mittel der Kunst die serielle, fragmenthafte Fotografie und schriftliche Aufzeichnungen mit Kamera und Stift in 84.000 sec tagtäglich erstellt. So wird die emotionale Wüste sichtbar, aufgearbeitet und das Trauma der Schuld an den Täter zurückverwiesen.

Parallel zu ihrer Recherchearbeit und quasi als Essenz der schriftlichen Notationen entsteht der Roman „Der Eisklotz“, aus dem wiederum Textfragmente die fotografische Arbeit begleiten.

Der Charakter der aus Text- und Bildfragmenten gebauten Installation ist bewusst gewählt. Sie zeigt einen konzeptuellen, asketisch nüchternen Werkkomplex aus 32 Fotografien und Textfragmenten unterteilt in 6 Kapitel mit Leitthemen bzw. Topoi wie „Gehorsam“, „Behelf“ oder „Der Spielmann“, die mit prägnanter Schrift den stringenten Rahmen setzen. Es sind Topoi, die das Feld der Assoziationen markieren. Wie am Beispiel des Spielmann sichtbar, der an das Bild vom Leiermann aus Schuberts Winterreise denken lässt und an das Unbehaust sein in einer kalten abweisenden Welt.

Das Nebeneinander von gesetzter Schrift, Sprache und Bild bewirkt in der Ausstellung ein lesendes Sehen. Mit sparsamen Mitteln wird ein wirkungsvoller Dreiklang geschaffen, der einen Kontext aus Assoziationen und tiefgründiger Irritation auszulösen vermag.

In den fotografischen Arbeiten werden Motive, die im Alltag der meisten Menschen kaum wahrgenommen werden, bildwürdig frei von traditioneller Symbolik oder Ästhetik - wie z.B. eine Sequenz von Falten, Flickstellen und Teppichfragment. In ihrer bestürzenden Banalität und reduzierten Farbigkeit frieren sie die Zeit mit ihren Brüchen und Schäden zu einem toxischen Unbehagen ein, zu dem die oft kryptischen Wortfelder den Weg bereiten.

Dabei sucht die Künstlerin in der fotografischen Aufnahme dieser banalen ausschnitthaften Welt eine streng sachliche Annäherung an die Wirklichkeit und blendet alle Elemente des Stimmungshaften aus

In ihrer Auschnitthaftigkeit, räumlich undefiniert und atmosphärisch puristisch, zeichnen die Fotografien den Verfall in einer Weltsicht ohne Koordinatensystem, ohne Wertesystem über moralisch ethisches Empfinden und Denken.

Die begleitenden Notationen, anekdotenhafte Textmontagen und Versatzstücke der Familiengeschichte, schaffen es auf subtile Weise die Oberfläche des Banalen der Bildmotive zu durchdringen und eine Veränderung der Wahrnehmung im Auge des Betrachters zu bewirken, lassen Stimmungsbilder anklingen.

„Ein Teppich aus Narben, ein Teppich aus Rosen, ein Teppich aus Armut ,ein Teppich aus Gewalt“.

Die Wahrnehmungsmuster aus Assoziationen und Projektionen des Betrachters werden Teil des konzeptuellen Projekts.

Die Nahaussicht von Narben und Rissen von Brüchigem und Geflicktem zusammen mit den lauernden Schrecknissen in den Textfragmenten begleiten uns Raum für Raum wie auf einem Passionsweg.

Dies verdichtet sich im abschließenden grauen Raum. Gleich einem Wasserfall ergießt sich eine Flut von 30 Fotoarbeiten und Textfragmenten über eine graue Wand und staut sich auf dem Boden zu Assoziationsketten, die sich verdichtend, unsere Aufmerksamkeit einfangen. Ein Textsplitter sticht hervor „ Die Leute schauen zu Boden, schauen weg , gehen aneinander vorbei, gehen weiter im Entsetzen.“

Die rhythmisierte rote Bildreihe im letzten Raum setzt mit der Sequenz über „Die Zeit“ , die wie ein Kinderreim anmutet, schließlich in kreiselnden Bewegungen einen spielerischen Endpunkt .

Eine Ausstellungszeitung ergänzt und vertieft die Kapitel 1-6 der Installation mit Texten zur Entstehung der Ausstellung und weiteren Fotografien und ausführlichen Texten. Im Videoformat liest die Künstlerin aus dem Roman „Der Eisklotz“.

Mit der Ausstellung folgt Stephanie Höll der Spur „der bleiernen Schwere dessen was da war“ macht spürbar was durch das Schweigen und Verdrängen zu lange verborgen blieb. Die uneingeschränkte Aufmerksamkeit, die den Brüchen, den Beschädigungen und dem Unscheinbaren in dieser Ausstellung zuteil wird, macht nachdenklich und wachsam mit einem gesunden Misstrauen gegenüber der eigenen Spezies, der eigenen Wahrnehmung. Genaues Hinschauen ist wichtig.